

Zeugnis

Deutsch

1

Englisch

2

Schreiben

1

Rechnen

Kunst

Lesen



Foto: imago



Foto: imago

GRUNDSCHULE

Die Not mit den Noten

Studien zeigen, Noten sind nicht informativ, objektiv, vergleichbar, verlässlich oder gar fair. Kinder kommen schon mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule, so dass vergleichende Beurteilungen demotivierend sind. Um Kinder gezielt herauszufordern und unterstützen zu können, sind Lernbeobachtung und dialogische Leistungsbeurteilung notwendig.

Es ist inzwischen mehr als 40 Jahre her, dass Karlheinz Ingenkamp seinen Sammelband „Die Fragwürdigkeit der Zensur Umgebung“ (1971) veröffentlicht hat. Bis 1995 ist er in neun Auflagen erschienen. In der Folge gab es zwar einige Versuche mit Berichtszeugnissen und zeitweise wurde in Grundschulen auf Ziffernoten bis Klasse 4 verzichtet, aber andernorts wurden die Bestimmungen sogar wieder verschärft. Aus diesem Grund hat der Grundschulverband die Arbeitsgruppe Primarstufe vor fast zehn Jahren erneut

mit einer Expertise beauftragt, die 2006 unter dem Titel „Sind Noten nötig und nützlich?“ vorgelegt wurde. Die Ergebnisse decken sich mit denen von Ingenkamp: Wie vielfältige Studien zeigen, sind Noten entgegen den oft unterstellten Ansprüchen

- nicht valide: in eine Beurteilung gehen immer fachfremde Merkmale mit ein;
- nicht objektiv: dieselbe Leistung wird von verschiedenen Lehrpersonen sehr unterschiedlich beurteilt;
- nicht verlässlich: dieselbe Leistung wird von denselben Lehrer/innen zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich bewertet;

„Lehrer/innen und Eltern, die eigene Erfahrungen mit alternativen Beurteilungsformen haben, stehen dem Verzicht auf Noten deutlich positiver gegenüber als die immer noch skeptische Mehrheit der Bevölkerung.“

- nicht vergleichbar: für dieselbe Leistung werden in verschiedenen Klassen je nach deren Niveau unterschiedliche Noten vergeben;

- nicht informativ: differenzierte Leistungsprofile schrumpfen auf eine pauschale Ziffer.

Insofern ist die oft beschworene Erwartung, durch Noten wisse man, wo ein Kind stehe, eine Schimäre. Erst recht gilt das für die Prognose der weiteren Schullaufbahn. Tests können diese Probleme nur zum Teil verringern, haben

sie doch durch die Standardisierung der Aufgaben sowie ihrer Auswertung und durch die nur punktuellen Erhebungen andere Schwächen. Insofern kommt man um das fachliche Urteil von Personen nicht herum. Dessen Grenzen können in Verbalgutachten am ehesten sichtbar und damit diskutierbar gemacht werden.

Aus den internationalen Ländervergleichen, wie auch aus Schulversuchen in Deutschland, konnte der Grundschulverband berichten:

- Der Verzicht auf Noten bringt keinen Leistungsabfall mit sich.
- Lehrer/innen und Eltern, die eigene Erfahrungen mit alter-



nativen Beurteilungsformen haben, stehen dem Verzicht auf Noten deutlich positiver gegenüber als die immer noch skeptische Mehrheit der Bevölkerung.

- Einziger Grund für das Beibehalten der Noten in der Grundschule: der teilweise noch bestehende Selektionszwang nach Klasse 4, der ein vergleichendes Ranking fordert. Pädagogisch stellt vor allem die vergleichende Perspektive („soziale Bezugsnorm“) ein Problem dar. Schon 1968 hatte die Kultusministerkonferenz (KMK) gefordert, Leistungen mit Bezug auf die Lernziele zu bewerten („kriteriale Bezugsnorm“). Überdies verlangen die Richtlinien für die Grundschule in vielen Bundesländern, den individuellen Lernfortschritt in die Beurteilung einzubeziehen. Die Praxis aber sieht anders aus.

Noten sind angesichts der großen Heterogenität der Voraussetzungen am Schulanfang auch nicht fair. Nimmt man den durchschnittlichen Altersstand, dann liegen Schulanfänger/innen drei bis vier Entwicklungsjahre auseinander (Largo 2009). Der eine hat in der Sozialkompetenz erheblichen Nachholbedarf, die andere ist in ihren Erfahrungen mit Schrift den anderen weit voraus, ein drittes Kind kennt

und ihre höhere Sichtbarkeit erschwert ein Ausweichen vor dem Anspruch, „jedem das Seine“ statt „allen dasselbe“ zu ermöglichen.

Gleichzeitig ist die Kritik ernst zu nehmen, die an Verbalgutachten und Entwicklungsberichten geübt wird: dass sie bloße

Umschreibungen von Noten und dass die Formulierungen für Eltern und Kinder oft nicht verständlich seien oder Schwächen schön geredet würden.

Jede/r kann etwas:

Dritte Klasse, Dorfschule, Mitte der fünfziger Jahre: „Wie heißt der Spaßmacher im Zirkus?“, fragt Herr Dehmlow, unser neuer Lehrer, der uns bis zum Ende der vierten Klasse begleiten sollte. Volker sagt: „Klaun“. Ich, Leserte, spreche es so aus: „Klowen“. Unser Lehrer kommentiert nicht. Wir sollen beides an die Tafel schreiben. Volker schreibt konsequent: Klaun. Ich: Clown. Herr Dehmlow lobt uns beide. „Sehr gut. Von Volker haben wir gelernt, wie die Engländer das Wort aussprechen, und C-l-o-w-n schreiben sie es.“ Eines von vielen Beispielen dafür, wie Herr Dehmlow es immer schaffte, den Schülern Selbstbewusstsein zu geben und flexibel auf sie einzugehen.“

Hajek 2013

Eckpunkte für die Leistungsbewertung in einer inklusiven Schule

Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen sind fünf Thesen:

1. Angesichts der großen Unterschiede in den Lernvoraussetzungen ist es eine Illusion, gleiche Ziele für alle zu demselben Zeitpunkt erreichen zu wollen.

noch keine Zahlen. Die notwendige Öffnung des Unterrichts muss Konsequenzen haben auch für die Lernbeobachtung und Leistungsbewertung. Das galt schon immer, aber in der „inklusiven Schule“ streuen die Unterschiede noch breiter –

Dies gilt noch mehr in der inklusiven Schule.

2. Statt eines gleichschrittigen Unterrichts sollte jedes Kind „seinen nächsten Schritt“ auf die gemeinsamen Ziele hin machen können. Deren Erreichen kann in Form von Zer-



links: Eine kontinuierliche Verständigung über Schwierigkeiten, ihre Ursachen und hilfreiche nächste Schritte mit Lerngesprächen sind wichtig.

unten: Beispiel für einen Mathepass (Abb.1)

Zählen
Du kannst zählen bis
.....
Zahlen
Du kannst Zahlen lesen und schreiben bis
.....
Du kannst Zahlen vergleichen und nach der Größe ordnen (<, >, =)
Ziffern und Zeichen
Du kannst die folgenden Ziffern und Zeichen richtig schreiben:
Geometrie
<input type="checkbox"/> Du kannst links und rechts unterscheiden.
<input type="checkbox"/> Du kannst Muster zeichnen. (✓ <input type="checkbox"/>)
<input type="checkbox"/> Du kannst mit Formen bauen und legen.

Addition und Subtraktion (+, -)	
Du kannst solche Aufgaben rechnen:	
1 $7 + 2$	1 $9 - 4$
2 $14 + 4$	2 $20 - 3$
3 $9 + 6$	3 $14 - 5$
4 $7 + \square = 10$	4 $\square - 8 = 5$
Du kannst geschickt rechnen:	
<input type="checkbox"/> $4 + 3 = 3 + 4$	
<input type="checkbox"/> $5 + 3 + 5 = 5 + 5 + 3$	
Geld	
<input type="checkbox"/> Du kennst Geldscheine und Münzen.	
<input type="checkbox"/> Du kannst Geld wechseln.	
<input type="checkbox"/> Du kannst Geldbeträge vergleichen.	

tifikaten zu verschiedenen Zeitpunkten nachgewiesen werden. Eine solche Modularisierung praktizieren bereits viele Grundschulen (und auch einige Sekundarschulen, siehe: www.blickueberdenzaun.de) erfolgreich.

3. Insofern geht auch der Vorwurf fehl, ohne Selektion (z. B. Sitzenbleiben) würden Abschlüsse wie mittlere Reife oder Abitur entwertet oder gar „verschenkt“. Ihre Anforderungen sind klar definiert und werden teilweise sogar durch externe Prüfungen gesichert. Wer sie nicht erfüllt, verlässt die Schule mit den erworbenen Teilzertifikaten als Leistungsausweis.

4. Statt einer Selektion am Ende der Schuljahre ist eine begleitende Lernbeobachtung innerhalb der Lerngruppe nötig, die in individuelle Herausforderungen, Anregungen und Hilfen mündet. Zumal eine Prognose der zukünftigen Entwicklung sehr unzuverlässig ist und damit eine Gruppenbildung nach Leistung keinen Erfolg verspricht.

5. Eine Homogenisierung von Lerngruppen nach Leistung ist nicht nur eine Illusion. Sie hat sich auch nicht als lernförderlich erwiesen. Neben der Lehrperson bestimmen die Anregungen aus der Gruppe und damit ihre Zusammensetzung das Lernmilieu.

Was bedeutet das konkret für den Unterricht und vor allem für die Lernbeobachtung und Leistungsbeurteilung?

Klarheit über die Ziele

Schon in den 1980er Jahren hatte Marion Bergk (1995) die Idee entwickelt, die Ziele und Inhalte von Lehrplänen in eine für Kinder verständliche Sprache zu übersetzen. Die von ihr konkret erprobten Beispiele gewinnen aktuell wieder Bedeutung. Denn im Rahmen eines offenen Unterrichts bestimmen die Schüler/innen die Schwerpunkte ihrer Arbeit mit und erarbeiten sie teilweise nebeneinander an unterschiedlichen Aufgaben. Eine konkrete Form sind „Lernlandkarten“, auf denen die Kinder aus einer Vorlage ausgeschnittene Lernziele in eine selbst gewählte Abfolge bringen (vgl. Abb. 2 auf der nächsten Seite).

Öffnung des Unterrichts bedeutet also nicht „jeder macht, wozu er gerade lustig ist“, wie verbreitete Vorurteile lauten. Aber die verbindlichen Ziele können in unterschiedlicher Abfolge und zu verschiedenen Zeitpunkten erreicht werden. Dies erfordert eine Modularisierung der Lerneinheiten und der Dokumentation des Lernfortschritts (Abb. 1).

Absprache der Lernwege

Eine Individualisierung des Lernens erfordert aber nicht nur, dass das Erreichen der Ziele flexibilisiert wird. Auch die Aufgaben bzw. Aktivitäten, über die sie erreicht wer-



Abb. 2: Lernlandkarte

Umgang mit Texten	
Ich lese gerne.	
Ich lese viel, auch zu Hause.	
Was ich lese kann ich verstehen und erzählen.	
Ich nütze Bücher um mir Informationen zu besch	
Ich kann schriftliche Arbeitsanweisungen verstell danach handeln.	
Ich kann Gedichte auswendig lernen.	
Ich kann Gedichte betont vortragen.	
Ich kann Stichworte aus einem Text aufschreibe	
Ich kann Texte markieren.	
Ich kann bei einem Buch den Autor, Verlag, Titel benennen.	
Ich kann den Inhalt eines Buches mündlich nache	
Ich kann den Inhalt eines Buches schriftlich	

Abb. 3: Fragebogen zur Selbsteinschätzung

den, können sich unterscheiden. Die übliche Differenzierung „von oben“ schafft zwar (begrenzte) Freiräume durch Wochenpläne, in denen Kindergruppen Aufgaben unterschiedlicher Schwierigkeit zugewiesen bekommen. Dem-

Dokumentation des Könnens – und seiner Entwicklung
 Prüfungsaufgaben können so gestellt werden, dass ein bestimmter Anteil der Schüler/innen scheitern muss. Alle auf Vergleich und Selektion hin orientierten Formen der

Leistungsbeurteilung folgen diesem Prinzip: Entweder wird die Aufgabenschwierigkeit erhöht oder es werden selbst kleinste Unterschiede gespreizt, damit das Notenspektrum ausgeschöpft werden kann. Anders offene Aufgaben, in denen die Kinder aufgefordert werden zu zeigen, was sie können, z. B. „Schreibe 15 Wörter auf, die du in der letzten Zeit geübt hast und von denen du jetzt weißt, wie man sie schreibt“ oder „Erfinde 5 Textaufgaben zum kleinen 1x1“. Für Schulanfänger kann dies ein „Buchstabenheft“ sein, in dem die Kinder typografische Varianten des „Buchstabens der Woche“, entsprechende Anlautbilder und Wörter mit diesem Buchstaben sammeln können (vgl. Abb. 4).

(Nur) das Können öffentlich machen:

Ich beobachtete einen Studenten bei einer Rechenstunde. Er stellte den Kindern Aufgaben, die im Kopf zu lösen waren und ging dabei durch die Bankreihen. Dabei achtete er auf die Kinder, die sich meldeten und ließ sich von ihnen die Lösung ins Ohr flüstern. Nachdem alle Kinder, die sich gemeldet hatten, auch berücksichtigt worden waren, ließ er zunächst die Aufgabe wiederholen und rief danach gezielt bestimmte Kinder auf, die Lösung zu sagen und zu wiederholen. Es waren immer richtige Lösungen, und sie wurden auch und gerade von den leistungsschwachen Kindern eingebracht.

Für diese als schwächer geltenden Kinder mag es ein besonders wohlthuendes Erlebnis gewesen sein, mit richtigen Lösungen identifiziert zu werden und hierfür Anerkennung zu erhalten – so wie für alle anderen auch. Durch die Wiederholungen der richtigen Lösungen im Zusammenhang mit der erneut vorgegebenen Aufgabenstellung ergaben sich auch Lerngelegenheit für diejenigen Kinder, die die Aufgabe falsch oder gar nicht gelöst hatten, ohne dass sie dabei negativ vor der Klasse auffielen oder gar bloßgestellt wurden. Gleichwohl war es aber dem Lehrer möglich, solche Schwierigkeiten zu erkennen, um sich für das nächste Mal gezielte Hilfen und Erleichterungen zu überlegen. Keinesfalls war also die Unterrichtssituation für irgendwelche Kinder, die bestimmte Schwierigkeiten hatten, beängstigend. Ihre Schwierigkeiten wurden zwar von dem Lehrer erkannt, fielen aber ansonsten nicht auf.

Kornmann 2011

Werden solche Aufgaben mehrfach gestellt, ermöglichen sie, auch die Entwicklung des Könnens zu erfassen. Leistung wird damit als individueller Fortschritt auf gemeinsame Ziele hin – und nicht als vergleichende Bewertung (trotz unterschiedlicher Voraussetzungen) verstanden und gewürdigt.

gegenüber eröffnet eine Individualisierung „von unten“ wesentlich mehr Wahlmöglichkeiten und damit Chancen für ein Anknüpfen an persönlichen Erfahrungen und für deren Erweiterung (vgl. Abb. 5).

Im Sachunterricht sind es Referate oder Plakate, die den Ertrag der individuellen Arbeit sichtbar machen. In den musisch-ästhetischen Fächern sind es Portfolios oder Aufführungen, über die das Können öffentlich gemacht wird. Wichtig ist in

GRUNDSCHULE

Kommentar: Noten auf dem Prüfstand

„Schulen ohne Noten, vor allem weiterführende Schulen ohne Noten – das ist naiv, das ist biedere Gefälligkeitspädagogik.“ Diese Aussage des Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus zeigt, mit wie viel Geringschätzung der Einsatz für eine andere Leistungsbeurteilung herabgewürdigt werden kann.

Ob eine Schule auf Noten verzichten kann und soll, ist auch unter Lehrerinnen und Lehrern umstritten. Viele können sich das nicht vorstellen. Die Befürworter von Noten führen an, dass Noten zu Leistung motivierten. Da die Schule in einer Leistungsgesellschaft ein Bewertungssystem benötige, würden Noten verlangt. Auch viele Eltern halten Noten für objektiv und für ein Motivationsinstrument, das ihr Kind zum schulischen Arbeiten veranlasst. Dass Noten nicht nur dem Leistungsvergleich, sondern auch der Selektion dienen, spüren vor allem Kinder und Jugendliche, die durch sie nicht zu den Gewinnern zählen.

Auf der gemeinsamen Tagung von GEW und Grundschulverband (GSV) Ende Oktober wurde die Notengebung für die Grundschule auf den Prüfstand gestellt. Professor Hans Brügelmann veranschaulichte mit vielen Beispielen (siehe auch sein Text ab Seite 15), dass die Klarheit der Noten eine Illusion ist. Zensuren sind nicht valide, nicht objektiv, nicht verlässlich, nicht vergleichbar, nicht informativ, nicht fair. Jeder, der selbst Noten gibt, muss einräumen, dass Noten von vielen Faktoren, die außerhalb der Schülerleistungen liegen, abhängen: Schulklasse, Herkunft, Sympathien, Reihenfolge der Korrektur, Tagesform und vieles andere mehr.

Wer für eine Schule ohne Noten eintritt, will nicht die Leistungsbeurteilung abschaffen. Es geht darum, andere Formen der Lernbeobachtung und Leistungsmessung in der Grundschule zu finden. Damit verändern sich auch der Unterricht und die Haltung der Lehrkräfte zur Leistungsmessung. Fünf Grundschulen haben auf der Tagung vorgestellt, mit welchen Rückmeldesystemen und Lerndokumentationen sie weitgehend ohne Noten auskommen. (Siehe Beschreibung Seite 21) Ihre Modelle sind ansteckend. Beispiele wie diese zeigen, dass Kinder auch ohne Noten lernen wollen. Damit werden Kinder gerechter und individueller beurteilt, Stigmatisierung, Beschämung oder Ausgrenzung fallen weg. Wer will das nicht?

Seit die Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung weggefallen ist, besteht keine Notwendigkeit mehr, die Grundschüler/innen in ein Schema von 1 bis 6 zu stecken. Vielmehr gibt es jetzt die Chance, die individuellen Fähigkeiten eines Kindes in den Blick zu nehmen und mit einer kindorientierten Leistungsrückmeldung einen konstruktiven Umgang mit Heterogenität von der ersten Klasse an zu erreichen.

Deshalb setzen sich GEW und der Grundschulverband für alternative Formen der Leistungsbeurteilung ein und zwar ausdrücklich für Grundschulen, die es wollen und können:

- Mit einer differenzierten Beschreibung des Leistungsverhaltens lassen sich Stärken und Schwächen darstellen und Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen.
- Die Orientierung muss am individuellen Lernfortschritt und an überprüfbaren Lernzielen geschehen.
- Durch eine dialogische Bewertung werden Kinder und Jugendliche befähigt, sich selbst einzuschätzen und im eigenverantwortlichen Lernen daraus eigene Lernziele zu beschreiben.

Diese Methoden sind längst erprobt. Weitere Modellversuche dazu sind überflüssig. Die Landesregierung muss den Schulen, die ein Konzept für eine neue Leistungsbeurteilung entwickelt haben, die Umsetzung ermöglichen. Künftig soll die Gemeinschaftsschule ohne Ziffernnoten eine Säule des Schulsystems sein. Damit wird es noch unsinniger, die Grundschulen zu zwingen, bei den bisherigen Bewertungsformen zu bleiben. Die GEW wird sich für mehr Freiheit an den Schulen einsetzen.

Auf den Anfang kommt es an. Wir können Schulen von der Grundschule aus besser machen. Fördernde Leistungsmessungen ohne Noten sind ein Schritt dorthin. **■**



Corinna Blume

Im Leitungsteam der Fachgruppe Grundschule

GRUNDSCHULE

Wird eine Schule ohne Noten besser?

GEW und Grundschulverband veranstalteten Mitte Oktober eine gemeinsame Tagung, auf der Möglichkeiten erkundet wurden, wie eine Schule ohne Noten arbeiten kann. Fünf Grundschulen aus Baden-Württemberg berichteten, wie sie ihren Schulalltag ohne Noten bewältigen und wie sich das auf alle Beteiligten auswirkt.

„Viele Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen können sich nicht vorstellen, wie Schule ohne Noten gehen soll“, sagte die GEW-Landesvorsitzende Doro Moritz auf der Grundschultagung. Seit es keine verbindliche Grundschulempfehlung mehr gebe, sei die Ausgangslage in Baden-Württemberg günstig, dass Grundschulen die Möglichkeit eröffnet werde, auch ohne Zensuren zu arbeiten. In den Diskussionsrunden zeigte sich, dass viele der Grundschullehrkräfte, die sich an dem Samstag auf den Weg zur Tagung gemacht hatten, gerne auf Noten verzichten würden. Wie das gehen kann, erklärten Schulleiter/innen aus fünf Grundschulen, die einen möglichst notenfreien Unterricht praktizieren.

Empfehlungen der Fremdevaluation, die Leistungsbewertung transparenter zu gestalten, waren neben dem Wegfall der Grundschulempfehlung Anstöße für die Grundschule Am

Grasigen Hag, im täglichen Lernen auf die Benotung zu verzichten. Die zweizügige Grundschule in Weinsberg vergibt nun seit zwei Jahren in den Klassen 1 bis 3 nur noch Noten in den Zeugnissen beziehungsweise Halbjahresinformationen. Im Schulalltag verschwinden die Ziffernnoten und an deren Stelle treten alternative, individuelle Leistungsrückmeldungen. „Wir brauchen eine saubere Lerndokumentation mit Förderhinweisen und keine Einzelnoten“, erklärte Schulleiter Levin Lüftner. Viele Grundschüler/innen lernten um des Lernens willen und nicht der Noten wegen.

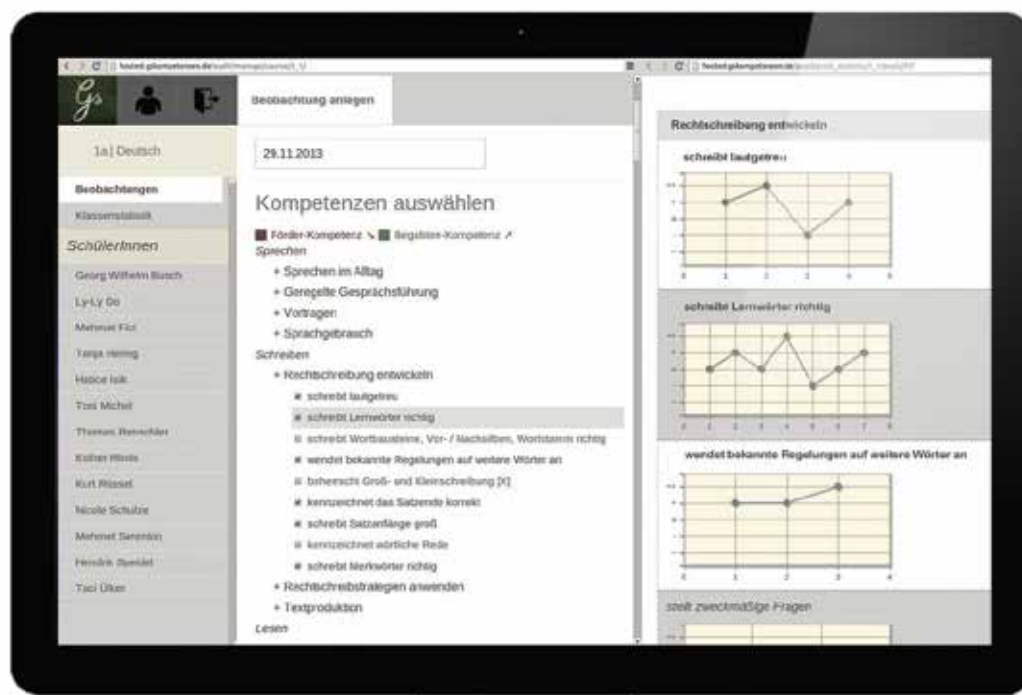
Bevor die Schule den Entschluss für dieses Vorgehen fasste, hat sie die Notenverordnung noch einmal genau angeschaut. Die Paragraphen 8 und 9, in denen Klassenarbeiten geregelt werden, gelten für Grundschulen nicht. Klassenarbeiten sind nicht vorgesehen. Noten müssen nur im Zeugnis ausgewiesen werden.

In den rechtlichen Bestimmungen finden sich nirgends Hinweise, dass die vorgeschriebenen schriftlichen Arbeiten in Klasse 3 und 4 benotet werden müssen. Auf dieser Grundlage verzichtet die Schule darauf, Einzelleistungen zu benoten. Eine pädagogisch fachliche Gesamtbewertung, die begründ- und belegbar ist, können sie mit ihren Lerndokumenten vorlegen. Für die Grundschulempfehlung benotet die Schule in Klasse 4 die schriftlichen Arbeiten in Deutsch und Mathe.

Beratungsgespräche werden tiefgründiger

„Lernbeobachtungen zu dokumentieren, ist ein langer Prozess. Das geht nicht von heute auf morgen“, stellte Jörg

Ein Software-Programm unterstützt Lehrer/innen der Theodor-Heuglin-Schule bei der Arbeit mit Kompetenzrastern und ersetzt die Zeugnisse.



Fröscher gleich zu Beginn seiner Ausführungen klar. Seine große Schule mit 600 Schüler/innen, die Theodor-Heuglin-Schule in Ditzingen-Hirschlanden (Kreis Ludwigsburg), arbeitet seit 10 Jahren daran. „Wir sind immer noch nicht fertig“, sagte der Schulleiter. Die Arbeit koste viel Zeit und es sei auch schwierig, „den inneren Schalter umzustellen.“ Grundlage ist ein kompetenzorientierter Unterricht, wie er in den Bildungsplänen festgelegt ist. Das Kollegium hat Kompetenzraster für alle Klassen entwickelt und den Unterricht schrittweise individualisiert.

Ein ausgetüfteltes Software-Programm unterstützt mittlerweile die Arbeit und ersetzt die Zeugnisse. Mit dem Programm werden die Lernberichte, die fachlichen und überfachlichen Kompetenzen für jedes Kind festgehalten. Somit sind Lernentwicklung, unterschiedliche Wissensstände und Sozialverhalten individuell dokumentiert. Die erste Entwicklung hat die Schule selbst geleistet, mittlerweile hat eine Firma die Software-Entwicklung und den technischen Support übernommen. Das Programm steht nun allen Schulen zur Verfügung (www.gs-kompetenzen.de). Wichtig ist Fröscher, dass auch die Eltern die Lernberichte verstehen. Grafiken visualisieren, wie sich das Kind entwickelt hat, und sind die Grundlage für Beratungsgespräche mit Eltern. „Wir brauchen etwas, was wir Eltern zeigen können, sonst laufen die Gespräche auf die Noten in Mathe und Deutsch raus.“

Die Theodor-Heuglin-Schule ist seit diesem Schuljahr (2013/14) Gemeinschaftsschule für die Klassen 1 bis 10. Die Grundschule ist als Primarstufe Teil der Gemeinschaftsschule. Rechtlich müssen aber immer noch Noten in der Grundschule gegeben werden. Für die Schüler/innen bedeutet das: Keine Noten in Klasse 1, Noten in den Klassen 2 bis 4, keine Noten in der Gemeinschaftsschule. Um den Schüler/innen die Brüche und die Wechsel zu ersparen, bewarb sich die Ditzinger Grundschule für den Modellversuch „Grundschule ohne Noten“. Als eine der zehn Modellschulen kann die

Schule ab diesem Schuljahr durchgängig auf Noten verzichten und war mit ihrem pädagogischen Konzept samt Software-Unterstützung gut darauf vorbereitet. Einen Haken gibt es aber noch: Am Ende der Klasse 4 müssen auch die Modellschulen für die Grundschulempfehlung Noten ausweisen. „Das ist zwar sinnlos, weil die Grundschulempfehlung nicht verbindlich ist, aber mit unserem Programm können wir das auf Knopfdruck leisten“, sagte Jörg Fröscher.

Note muss aus dem Kopf









Für Timo Haas sind die Eltern wichtige Partner. „Man kann nicht gegen den Widerstand der Eltern die Ziffernnoten abschaffen“, betonte der Schulleiter der Gerhart-Hauptmann-Schule in Mannheim. Wie Lehrer/innen und Schüler/innen müssten auch Eltern erst lernen, dass Noten nicht hilfreich sind. „Eltern merken schnell, dass wir uns große Mühe geben, und sie erkennen den Mehrwert von alternativen Leistungsbeurteilungen“, berichtete Haas. Mit zwei Zweiern in Deutsch und Mathe könne zwar jedes Kind aufs Gymnasium wechseln, das sei aber keine Garantie dafür, dass es dort gut aufgehoben sei. „Kinder werden ohne Noten gerechter und differenzierter beurteilt und sie kennen ihre Stärken und Schwächen“, ergänzte die

Konrektorin Marion Esser. Sie ist überzeugt davon, dass die Kinder ihrer Schule angstfrei lernen, keine soziale Ausgrenzung erfahren, und selbstsicher und gestärkt in die weiterführenden Schulen wechseln können.

Das Konzept der Grundschule hat die Elternschaft offensichtlich überzeugt. Sie vertrauen der Schule. Doch



vorher musste auch das ganze Kollegium die Idee mittragen. Wenn eine Schule auf Noten verzichten will, ändert sich vieles: Der Unterricht, die kollegiale Zusammenarbeit, die Kommunikation mit den Eltern, die Haltung und das Denken. „Die Note muss aus dem Kopf“, unterstrich Haas. In der Gerhart-Haupt-

Ich kann...	Meine Bewertung	Übungsbedarf	
		Prima!	
... einfache Kopfrechenaufgaben im 1000-er lösen.		_____	
... mir Längen in cm- und m-Angabe vorstellen.		_____	
... Längenmaße auf 1 m und 1 km ergänzen.		_____	
... Kommazahlen bei Längenmaßen umwandeln und vergleichen (cm, m, km).		_____	
... große Zahlen auf Zehner- und Tausenderstelle runden.		_____	
... die Anzahl der Einzelwürfel bei Würfelgebäuden zählen und ergänzen.		_____	
... verschiedene Körper unterscheiden und anhand ihrer Eigenschaften erkennen.		_____	
... bei Sachaufgaben Informationen entnehmen und mathematisch lösen.		_____	

Formular der Gerhart-Hauptmann-Schule zur kompetenzorientierten Leistungsbeurteilung.

mann-Schule hat zunächst nur eine Gruppe von Lehrer/innen in den Klassen 2 und 3 das Konzept ohne Noten erprobt. Jetzt sind alle Kolleg/innen im Boot und „total begeistert“, wie Marion Esser versichert. Die Mannheimer Grundschule ist eine von 10 Modellschulen, die auf Ziffernoten verzichtet. „Wir haben die Genehmigung als Anerkennung für unsere Arbeit gewertet“, sagte die Konrektorin.

Zum pädagogischen Konzept der Schule gehören vier Bausteine. Mindestens zweimal zwischen den Ferienabschnitten bekommen Schüler/innen und Eltern eine schriftliche, kurze Rückmel-

dung zu den wichtigsten Fächern und zum Sozialverhalten. Statt Noten gibt es kompetenzorientierte Leistungsbeurteilungen. Die Schule hat dazu Formulare entwickelt und zwar so, dass man die Beurteilung nicht in Noten übersetzen kann, also keine Smileys oder Punkte. Das Kollegium hat eine Skala entwickelt, die von „Übungsbedarf“ bis „Prima“ geht. Bewertet wird, was Schüler/innen gelernt haben, nicht was falsch gemacht wurde. Fehlersuche bleibt aus. Mit dem Symbol einer Zielscheibe können die Kinder auch ihre eigene Einschätzung eintragen. Das ganze Konzept samt Beispielformularen ist auf der Internetseite der Schule anschaulich beschrieben: www.gerhart-hauptmann-schule-mannheim.de/grundschule-ohne-noten

Über gute Erfahrung mit Selbsteinschätzung der Grundschüler/innen berichteten auch Ulrike Schiller und Barbara Frösch von der Grundschule Pattonville in Remseck (Kreis Ludwigsburg). Dort gibt es zweimal pro Schuljahr 20-minütige Lerngespräche zwischen Schüler/in und Lehrer/in. Die Kinder können auch zu zweit an dem Gespräch teilnehmen. Bei der ersten Frage: „Worin bist du gut?“ sind nicht nur Fächer gemeint, sondern auch persönliche Kompetenzen. Das zweite Kind bringe dabei oft gute Ideen ein, bemerkte die Schulleiterin Ulrike Schiller. Weitere Impulse lauten: „Darin will ich mich verbessern“, „Wie komme ich dahin?“ „Wer kann mir helfen?“. Im Folgegespräch wird auf die Antworten zurückgegriffen. „Die Kinder machen das gerne, schätzen sich meist sehr realistisch ein und sie lernen, über das Lernen zu reflektieren“, resümierte Barbara Frösch. Die Grundschule Pattonville arbeitet schon seit 2001 mit Lernzeitplänen und anderen Instrumenten des kompetenzorientierten, offenen Unterrichts. Sie besitzt einen

reichen Erfahrungsschatz mit alternativen Formen der Leistungsbeurteilung. Andere Schulen orientieren sich daran, z. B. die Grundschule Am Grasigen Hag.

Jede der Schulen, die auf der Tagung ihr Modell für eine notenfremde Schule vorgestellt hat, investierte sehr viel Entwicklungsarbeit. Jedes Kollegium hat auch den Anspruch, ihr Konzept passend für ihre Schüler- und Elternschaft zu entwerfen. Ute Gellert-Schmidtke, die an einer sehr kleinen Grundschule mit fünf Lehrkräften ebenfalls begonnen hat, ohne Noten zu arbeiten, wünschte sich mehr Unterstützung. „Es leuchtet mir nicht ein, dass jede Schule selbst seine Rückmeldekultur erfinden muss“, sagte die Schulleiterin der Hirschacker-Grundschule in Schwetzingen.

„Es gehört Mut dazu, diesen Weg zu gehen“, räumte Levin Lüftner ein, „es beschleichen uns immer wieder Zweifel, ob wir es richtig machen.“ Das Kollegium der Grundschule in Weinsberg hat die Tagung in Stuttgart als Pädagogischen Tag genutzt und fühlte sich danach bestärkt. „Die Veranstaltung hat uns gut getan“, erzählte der Schulleiter später, „wir erleben, wir stehen nicht alleine da. Auch andere öffnen sich und versuchen, ohne Noten auszukommen.“



Maria Jeggle
b&w-Redakteurin